

KRIEMHILD UND ALOYS FINKEN

KLOSTERGÄRTEN

Paradiese der Stille

JAN THORBECKE VERLAG

Inhalt

Einleitung	06	Kloster Himmerod	72
Kloster Reichenau	12	Abtei St. Hildegard	78
Kloster Bronnbach	18	Kloster Seligenstadt	84
Kloster St. Lioba	26	Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria, Fulda	92
Kloster Schäftlarn	32	Kloster Steinfeld	100
Kloster Oberzell	38	Kloster Kamp	106
Kloster Ebrach	44	Kloster Memleben	112
Der Garten des Bischofs von Trier	50	Kloster Michaelstein	118
Abtei Maria Laach	58	Kloster Drübeck	126
Abtei Rommersdorf	66	KARTE UND ADRESSEN	135



Einleitung Klostergärten, sollte man meinen, sind ein Auslaufmodell, denn immer mehr Klöster haben Mühe, genügend Nachwuchs zu finden. Doch Papst Franziskus hat das Jahr 2015 zum „Jahr des geweihten Lebens“, also der Orden, ausgerufen, was vielleicht einigen bedrängten Gemeinschaften Hoffnung geben kann. Klostergärten aber finden sich nicht nur bei noch aktiven Ordensgemeinschaften. Häufig sind von Gemeinden oder von eigens gegründeten Vereinen ehemalige Klosteranlagen restauriert worden und werden auch als Museen sowie für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen genutzt.

AIn vielen Fällen wurden die ehemaligen klösterlichen Kräuter-, Gemüse-, Obst-, Pracht- bzw. Prälatengärten ganz oder teilweise nach vorhandenen Plänen des jeweiligen Klosters oder nach dem Vorbild anderer Klosteranlagen restauriert – meist geschah dies nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Interesse an diesen Gärten und an der Vielfalt vergessener Würz- und Gemüsepflanzen scheint beständig zu wachsen. Oft werden sie von Freiwilligen liebevoll gepflegt. Sucht man nach den Anfängen, so stößt man unvermeidlich auf den Vater des abendländischen Mönchtums, Benedikt von Nursia (um 480–547), der für das von ihm gegründete Kloster Montecassino (529) eine Regel verfasste, die zur Richtschnur des nach ihm benannten Ordens wurde. Für Benedikt waren alle Mitglieder des Klosters, ob als Freie oder Sklaven eingetreten, ebenbürtig, für ihn war auch körperliche Arbeit neben gemeinsamem Gebet und Gottesdienst, privater Lektüre und Meditation in gleicher Weise unverzichtbar. Motto war: *Ora et labora!* („Bete und arbeite!“) „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, daß sich alles Notwendige, nämlich

Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können. So brauchen die Mönche nicht draußen herumzulaufen, denn das ist für sie überhaupt nicht gut“ (Regula Benedicti 66, 6f.). Näheres zu den Gärten erfährt man bei Benedikt nicht. Sie sind sicher nicht an der aufwendigen Gestaltung römischer Stadt- oder Gutsgärten orientiert, aber ihre Bepflanzung mit Nutz-, Heil- und Würzpflanzen dürfte diesen Gärten entsprochen haben. Um 820 wurde Benedikts Regel für die Klöster im ganzen fränkischen Reich verbindlich. Sucht man weiter nach den Anfängen klösterlicher Gärten in Deutschland, stößt man auf zwei Dokumente: den St. Galler Klosterplan und ein Buch in Versform, *De cultura hortorum*, kurz



**Wenn Natur und Mensch
sich in Liebe vereinigen,
wird entweder ein Gedicht
daraus oder ein Garten.**

ZISTERZIENSERMÖNCH

Hortulus („Kleiner Garten“) genannt – die erste Gartenbauanleitung des Mittelalters in Westeuropa des berühmten Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo (808/9–849). Er zeigt sich in dieser Schrift nicht nur als Kenner der spätantiken Gartenliteratur über Kräuter und ihre medizinische Wirkung, sondern als Gärtner, der seinen Garten persönlich eifrig und liebevoll bestellt und sich seiner schwierigen Hände nicht schämt. Der St. Galler Klosterplan – eher ein Musterplan für Klöster als ein konkreter Bauplan für den Neubau dieser Abtei – wurde für den Abt dieses Klosters auf der Reichenau gezeichnet, als Strabo dort schon Mönch war. Er selbst lebte wohl zu dieser Zeit zu weiteren Studien im Kloster Fulda in dessen berühmter Schule, die von Rhabanus Maurus, einem bedeutenden Theologen, Dichter und Gelehrten seiner Zeit, geleitet wurde. Vielleicht war er auch schon am kaiserlichen Hof in Aachen, wohin Kaiser Ludwig ihn als Lehrer und Erzieher seines jüngsten Sohnes Karls des Kahlen berufen hatte. Hier traf er die bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. Schließlich ernannte Kaiser Ludwig ihn 838 zum Abt seines Heimatklosters, das er mit Unterbrechung bis zu seinem Tod

849 leitete, als er auf einer Gesandtschaftsreise in das Herrschaftsgebiet seines ehemaligen Schülers in der Loire erkrankte. Auf der Reichenau hatte er am Abtshaus seinen kleinen Garten angelegt. Sein Gartengedicht widmete er übrigens einem St. Galler Abt, seinem geliebten ehemaligen Lehrer Grimald, den er sich im dortigen Obstgarten sitzend vorstellt, im *Hortulus* lesend, umgeben von seinen Schülern, die Pfirsiche pflücken und sie ihrem Lehrer in den Schoß legen.

Im St. Galler Klosterplan für ein großes Kloster sind an der Südseite, von Osten nach Westen, drei Gärten eingezeichnet: – ein Kräutergarten unmittelbar an der Apotheke und dem Arztshaus, fast identisch mit dem Garten Strabos; – ein Obstgarten, der gleichzeitig Friedhof der Mönche ist; – ein Gemüsegarten.

In jedem Beet der Gärten wird stets nur eine Pflanzenart angebaut. Die Beete im St. Galler Klosterplan scheinen sehr schmal gewesen zu sein, wohl aus praktischen Gründen. Bereits Columella, ein römischer Schriftsteller des 1. Jahrhunderts nach Christus, dessen Werk sicher in der Reichenauer Bibliothek stand, riet dazu, die Beete nur so breit anzulegen, dass derjenige, der Unkraut jätet, leicht bis in die Mitte reicht und nicht gezwungen ist, über die jungen Pflanzen zu laufen. Wie wir von Walahfrid wissen, sind seine Beete von Holzbohlen eingefasst und überragen den Wegesrand:

Und ich umzäune mit Holz es im Viereck, damit es beharre,

Über dem ebenen Boden ein wenig höher gehoben“ (III, 48f.).

Diese Gartenanlage ist schlicht und praktisch. Das ist sicher so gewollt. Dort kann der Abt auch, wenn nichts zu jäten ist, die Pflanzen betrachtend meditieren. Meditieren sollen die Mönche ebenfalls. Dafür gibt es im St. Galler Klosterplan einen vom Kreuzgang umgebenen offenen Raum, in dessen Mitte, im Schnittpunkt der sich kreuzenden Wege, ein Baumname

eingetragen ist, vielleicht als Symbol für den Baum des Lebens (Gen 2,9). Damit scheint die später so beliebte Form des Kreuzgartens hier schon vorgegeben.

Um die ganze Breite des damaligen Wissens anzudeuten, dessen Wurzeln aus der Antike stammen, soll hier noch ein drittes Dokument erwähnt werden, das Lorschener Arzneibuch. Das um 800 verfasste Werk gilt als die früheste medizinische Schrift des abendländischen Mittelalters. Nach der Erörterung der Frage, ob die christliche Lehre es gestattet, Kranken aktiv zu helfen – die Frage wird bejaht – oder ob das ein Verstoß gegen den Heilsplan Gottes sei, enthält die Handschrift praktische medizinische Erörterungen und fast 500 Rezepte für Arzneimittel.

Hinsichtlich der Pflanzen, die angebaut werden, und ihrer medizinischen Verwendung findet sich bei Hildegard von Bingen (1098–1179) eine Erweiterung und neue Sicht. Die Visionärin, Mystikerin, Theologin, vielseitige Schriftstellerin und sogar Predigerin ist die berühmteste Klosterfrau des Mittelalters und seit 2014 Kirchenlehrerin. Als zehntes Kind adeliger Eltern kam sie 1098 in Rheinhessen in der Nähe von Alzey zur Welt. Mit acht Jahren übergaben ihre Eltern sie dem Kloster Disibodenberg, wo sie in einer Klausur, die dem dortigen Benediktinerkloster angeschlossen war, von ihrer Verwandten Jutta erzogen wurde. Schon bei den Eltern und in ihrer frühen Zeit im Kloster hatte die kränkliche Novizin Visionen. Nach Juttas Tod übernahm sie die Leitung der Klausur. Da die Schar der Nonnen – auch ihrer wegen – wuchs, hielt sie Ausschau nach einem passenden Ort für ein eigenes Kloster und entschied sich für den Rupertsberg bei Bingen, benannt nach dem heiligen Rupert († um 730), der dort eine kleine Kirche gebaut hatte, in der er auch begraben war. Da die Mönche sie, auch aus ökonomischen Gründen, nicht gehen lassen wollten, dauerte es bis 1151, bis sie mit 18 Schwestern umziehen konnte. Das Kloster wurde zum Anziehungspunkt für die Region, weil

immer mehr Menschen ihren Rat und ihre Hilfe bei ihren Krankheiten erbaten. Hier diktierte sie dann dem Benediktinerpater Volmar, der schon auf dem Disibodenberg ihr Lehrer gewesen war, ihre zahlreichen Bücher und Briefe.

1165 gründete sie noch in Eibingen bei Rudesheim ein Tochterkloster.

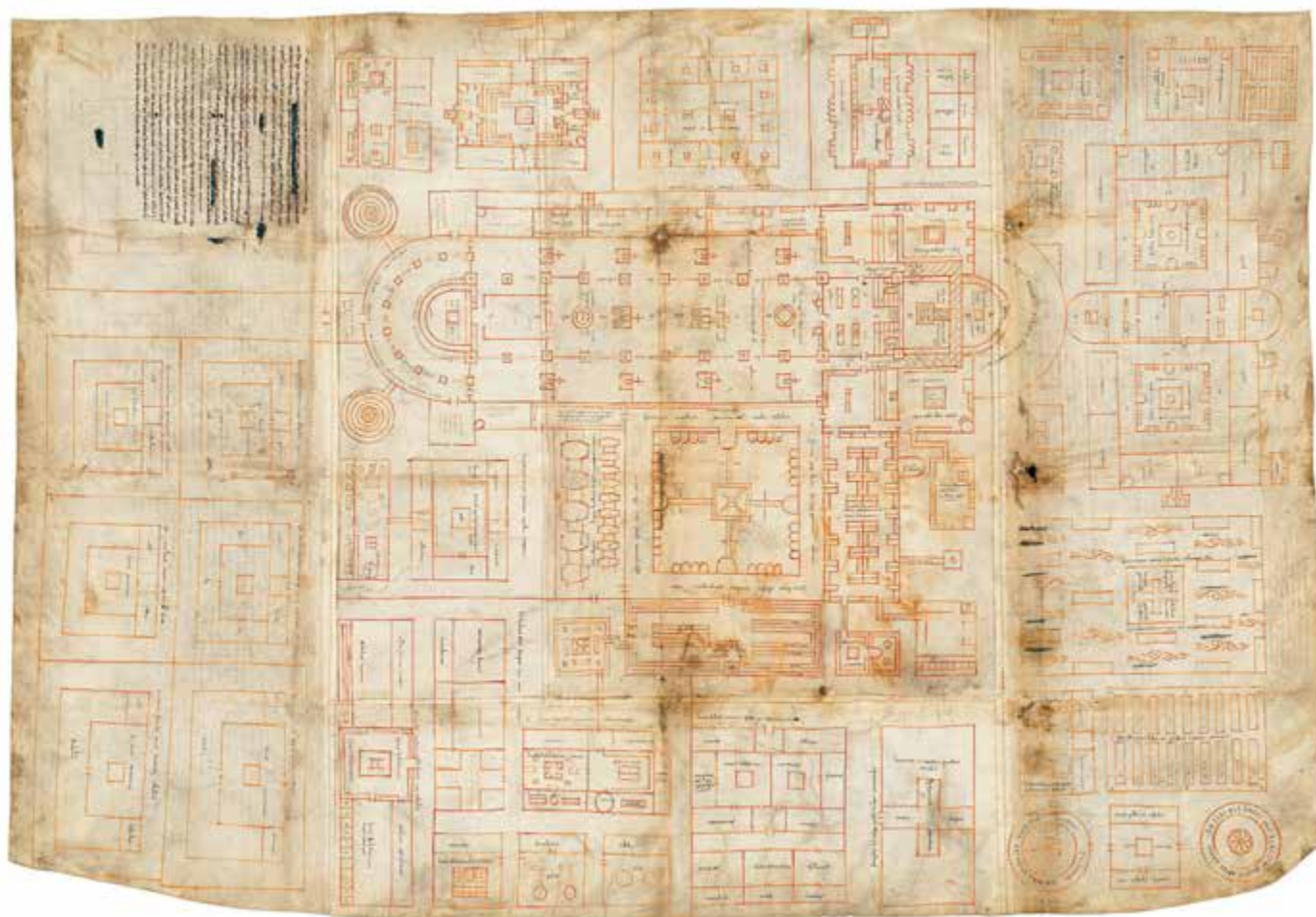
Durch ihre naturkundlichen Werke *Physica* und *Causae et curae* hat Hildegard das Wissen um Kräuter und ihre Bedeutung für das Wohlergehen und die Gesundheit um volkskundliche Anwendungen erweitert und aus ganzheitlicher Sicht neu bewertet. Auch sie verfügte nicht nur über theoretische Kenntnisse, sondern auch über ein hohes Maß praktischer Erfahrung. Ihr Wissen, ihre Rezepturen und ihre ganzheitliche Betrachtungsweise haben in den letzten Jahrzehnten steigende Aufmerksamkeit erfahren.

Eine weitgehend neue Sinngebung, ohne seine bisherige wesentliche Aufgabe aufzugeben, erhält der Garten durch den Dominikaner Albertus Magnus (um 1200–1280), der den Ehrentitel Kirchenlehrer erhielt, weil er ein sehr umfangreiches Werk in verschiedensten Wissensgebieten hinterlassen hat. Er gibt die Anleitung für einen Garten, der anders als im bisherigen Mittelalter ausschließlich der Erholung und Freude dient. Alberts Garten, der vor allem Auge und Nase erfreuen soll, gliedert sich in zwei Bereiche: einen mit feinem, mühevoll angelegtem Rasen mit niedrig gehaltenen Halmen, umrandet von Beeten voller verschiedenfarbiger duftender Blumen, außer im Osten und Süden, wo als Schutz Bäume oder Weinreben vielleicht in Form einer Pergola wachsen sollen. In seiner Mitte sollte eine reine Quelle entspringen, gefasst in einem steinernen Becken. Für den zweiten Bereich hinter dem Rasen empfiehlt er viele Heil- und Duftpflanzen, aber auch eine Menge verschiedener Blumen, denn durch Auge und Nase soll der Mensch auch hier Freude empfinden. Geteilt werden Rasen- und Kräutergarten durch Gartenbänke, er

nennt sie erhöhte Rasenstücke, teils überquellend von Blumen, in der Mitte aber angenehm zum Sitzen. Mehrmals betont er bei der Erwähnung der Bäume und Kräuter, dass ihr wirtschaftlicher Nutzen keine Rolle spiele. Mit Alberts Ziergarten ist das Stichwort für die weitere Entwicklung gefallen. In den Gärten der Renaissance hatte das Wasser in aufwendigen Brunnenanlagen und Wasserkaskaden eine ganz wichtige Funktion; Irrgärten, Pergolen, Obst an Spalieren gezogen, exotische Gewächse, durch Entdeckungsreisen nach Europa gelangt und in den jetzt aufkommenden Orangerien überwintert, spielen eine große Rolle. In Deutschland sind außer dem Leonberger Pomeranzengarten nur

Spuren dieser Gärten erhalten, der heutige Terrassengarten von Kloster Kamp ist eine dankenswerte Andeutung. Diese Gartenform musste den Prunkgärten des Barock weichen, als zur Zeit Ludwigs XIV. (1638–1715) die geistlichen und weltlichen Fürsten auch in Deutschland ihre Macht und Bedeutung in diesen symbolträchtigen Gärten zur Schau stellen wollten. Erinnerung sei z. B. an die Gärten von Schloss Augustusburg bei Brühl, die Würzburger Residenz oder Schloss Ludwigsburg. Die Beispiele diese Buches, Gärten aktiver oder ehemaliger Klöster, zeigen mittelalterliche Gärten in verschiedener Gestalt. Ihr Reiz wird nicht unwesentlich vom Ambiente bestimmt. Für große barocke Prunkgärten fehlte den meisten Äbten wohl eher das Geld. Die

Gärten der ehemaligen Klöster Kamp und Ebrach aus dieser Zeit zählen dazu den großen, intimer und bescheidener ist der vom Kloster Schäftlarn. Heute interessieren sich immer mehr Menschen für die Gärten der Klöster – zum einen natürlich, weil sich aus den alten Gartenanlagen viel über das Leben in vergangenen Tagen lernen lässt. Zum anderen aber auch wegen der einzigartigen Atmosphäre, die diese Gärten ausstrahlen – eine Einladung, zu innerer Stille zu finden, ganz im Sinne der in mittelalterlichen Klöstern vermittelten Meditation und Kontemplation.



↑ Sankt Galler Klosterplan mit Kräutergarten, Gemüse- und Obstgarten (rechts unten im Bild)

↓ Kreuzganggarten des Mainzer Doms







Kloster Reichenau In der Nähe des heutigen Mittelzell auf der Reichenau landete 724 der irische Wanderbischof Pirmin mit seinen Gefährten, um auf Bitten und unter dem Schutz Karl Martells (688/91–741), des Großvaters Karls des Großen, in Ufernähe ein Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt zu gründen. Wie es in einer Legende bildhaft heißt, vertrieb er zunächst böses giftiges Getier. Damit mag neben dem Urbarmachen des Geländes der geistige Kampf gegen heidnischen Aberglauben und Dämonenfurcht gemeint sein.

In den folgenden Jahrhunderten gehörte das Kloster – zunächst unter den karolingischen Herrschern, dann unter den Ottonen – zu den bedeutendsten geistigen und kulturellen Zentren mit großen Dichtern, Wissenschaftlern und Künstlern. Unter ihnen sei zunächst Walahfrid Strabo, „der Schielende“ (808/9–849), hervorgehoben, der Lehrer Karls des Kahlen, des jüngsten Sohnes Ludwigs des Frommen, und Abt des Klosters Mittelzell von 838 bis zu seinem Tod 849. Denn er verdient wegen seines *Hortulus* genannten Gedichts, der ersten Niederschrift über den Gartenbau in Westeuropa, besondere Erwähnung. Neben seiner Abtswohnung legte er einen kleinen Garten an, der von einem Zaun und Mauern umschlossen war. Dabei beschreibt er ganz plastisch bis ins Detail Beeteinteilung, Düngen, Gießen und nicht zuletzt die Arbeitsweise.

Seine theologischen, dichterischen und wissenschaftlichen Werke steigerten den Ruf der ohnehin berühmten Bibliothek des Klosters, und das Skriptorium, in dem viele noch vorhandene berühmte Codices entstanden, zählte zu den bedeutendsten Europas. In reger Bautätigkeit entstanden zu Beginn des

9. Jahrhunderts außer dem Marienmünster von Mittelzell die Stiftskirche in Niederzell und Ende des Jahrhunderts die Georgskirche in Oberzell mit den erhaltenen beispielhaft restaurierten Fresken.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts waren es Hermann der Lahme († 1054), von seinen Zeitgenossen „Wunder des Jahrhunderts“ genannt, und sein Abt Berno (1008–1048), die zu dieser Zeit dem Kloster erneut zu hohem Ansehen verhalfen. Bald nach der Einweihung des heutigen romanischen Westwerks der Kirche von Mittelzell starb Berno. Er hatte den Niedergang des Klosters nur für seine Zeit aufhalten können. Denn da der Adel bereits seit der Zeit der Ottonen darauf bestand, dass nur seine Söhne im Kloster aufgenommen werden dürfen – ein Walahfrid Strabo hätte jetzt hier nicht mehr Mönch werden können –, war der Verfall nicht aufzuhalten. 1540 trat der letzte Abt sein Amt an den Bischof von Konstanz ab, 1754 hob der Papst die verbliebene kümmerliche Priorei auf. Seit 2000 ist die gesamte Klosterinsel, ihrer Bedeutung entsprechend, UNESCO Welterbe. Seit 2001 leben wieder einige Benediktiner auf der Reichenau (Niederzell). Betritt man heute das romanische Marienmünster,

beeindruckt die monumentale Schlichtheit des Raumes mit dem meisterlich konstruierten offenen Eichendachstuhl und der von Fresken bebilderten Apsis mit Blütenranken über dem Heilig-Blut-Altar. Die alljährliche Heilig-Blut-Prozession am Montag nach dem Dreifaltigkeitssonntag ist ein beeindruckendes Erlebnis.

Leider ist vom Kreuzgang und der Klausur nichts erhalten, symbolhaft deuten Pflanzenreihen den ehemaligen Bereich an. An der Umfriedungsmauer des Klosterbereichs mit Blick auf das Langschiff des Münsters liegt heute ein kleiner Kräutergarten nach dem Vorbild Walahfrids mit 24 schmalen, also gut zu pflegenden Holzhochbeeten mit jeweils einer Pflanzenart. Neben Heil- und Küchenkräutern finden auch die Lilie und die Rose als Symbolpflanzen für Maria, die Zuckermelone, eine Erfrischung für Gesunde und Kranke, und der Flaschenkürbis, frisch als delikate Frucht, ausgehöhlt und getrocknet ein vielseitiges Gefäß, einen Platz. Unweit des Münsters liegt ein artenreicher Gemüsegarten mit Kohl, Mangold, Fenchel und Salaten wie zu Klosterzeiten.



1



2

3



- 1 Flaschenkürbisse am Rankgestell
- 2 Heilkräuter im Klostersgarten
- 3 Blick auf Mittelzell mit dem angedeuteten Kreuzgang
- 4 Pflanzenornamente im Kreuzgewölbe der Klosterkirche
- 5 Bildnis Walahfrid Strabos auf einem Kachelofen der Klosterkirche
- 6 Klosterinnenhof von Mittelzell mit Rosengarten
- ↘ Walahfrids Kräutergarten vor dem Marienmünster in der Abendstimmung



4



5



6





Für
Luisa
Clara
Charlotte
Lorenz
Myrtille
und
Samuel

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

LITERATUR

Stephanie Hauschild
Die sinnlichen Gärten des Albertus Magnus, Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005

Stephanie Hauschild
Das Paradies auf Erden
Die Gärten der Zisterzienser,
Thorbecke Verlag, Ostfildern 2007

Konrad Hecht
Der St. Galler Klosterplan
Wiesbaden 1997

**Klosterführer, Christliche Stätten
der Besinnung im deutschsprachi-
gen Raum**, Mainz 2004, 3. Aufl.

Regula Benedicti
Die Benediktusregel, lat./dt
herausgegeben im Auftrag der
Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron
1996, 2. Aufl.

Hans-Dieter Stoffler
Kräuter aus dem Klostersgarten
Wissen und Weisheit mittelalterlicher
Mönche, Thorbecke Verlag, Stuttgart
2005, 3. Aufl., dort S. 148–173
Walahfrids Hortulus, lat. und
deutsch.

Wir möchten allen, die uns bei
unserer Arbeit bereitwillig und
sachkundig unterstützt haben, von
Herzen danken. Namentlich hervor-
heben möchten wir unseren
Freund Dr. A. W. Biermann, der
leider inzwischen verstorben ist. Er
hat uns Türen geöffnet, die uns sonst
wohl verschlossen geblieben wären.

BILDNACHWEIS

S. 6: Staatliche Schlösser und
Gärten Baden-Württemberg.
Alle übrigen Abbildungen:
K. Finken

Für die Schwabenverlag AG ist Nach-
haltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres
Handelns. Wir achten daher auf den
Einsatz umweltschonender Ressour-
cen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2015 Jan Thorbecke Verlag der
Schwabenverlag AG,
Ostfildern
www.thorbecke.de

Gestaltung: Finken & Bumiller,
Stuttgart
Druck: Firmengruppe APPL, Wemding
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-0680-9

